

Zeitschriften

Theologie und Religion

SECKLER, MAX. **Zur Interdependenz von Aufklärung und Offenbarung.** In: Theologische Quartalschrift Jhg. 165 Heft 3 (1985) S. 161–173.

Der Tübinger Fundamentaltheologe ruft angesichts aktueller Tendenzen, die Aufklärung pauschal zu diskreditieren und wieder auf ein verkürztes Verständnis von Offenbarung zu setzen, die bleibende Bedeutung der Aufklärung für die Entwicklung eines neuen theologischen Offenbarungsverständnisses in Erinnerung. Erst in der Auseinandersetzung mit der Aufklärung, für die das Offenbarungsthema konstitutives Hauptthema war, wurde Offenbarung zu einem Schlüsselbegriff in der theoretischen Selbstbestimmung des Christentums. Seckler zeigt auch, daß das neue, in der Konstitution „*Dei verbum*“ des Zweiten Vatikanums formulierte Offenbarungsverständnis in Theologie und Kirche noch längst nicht selbstverständlich geworden ist: „Der christliche Offenbarungsglaube befindet sich deshalb in einer von Krankheitssymptomen gezeichneten Situation“. Vom Paradigmenwechsel im Offenbarungsverständnis bekomme das Gros der Christen bisher fast nur die negativen Seiten mit. Secklers Schlußthese: Die Interdependenz von Aufklärung und Offenbarung sei nicht nur ein lehrreiches Kapitel der Vergangenheit, sondern „ein bleibendes Strukturmoment für unser Dasein, das in der Dialektik von Natur und Gnade seinen Weg geht“.

VANDERMEERSCH, PATRICK. **Michel Foucault: een onverwachte hermeneutiek van het christendom?** In: Tijdschrift voor Theologie Jhg. 25 Heft 3 (Juli-September 1985) S. 250–277.

Mit dem umfangreichen Werk von Michel Foucault haben sich Theologen zumindest des deutschen Sprachraums bisher noch kaum befaßt. Der Aufsatz von Vandermeersch versucht eine Schneise in das Werk des bedeutenden französischen Gegenwartphilosophen zu schlagen, die für die Theologie interessante Perspektiven eröffnet: Dabei liegt seiner Analyse die These zugrunde, Foucault habe vor allem das spezifische Profil der westlichen Subjektivität als Ergebnis der vom Christentum geprägten Zivilisation herausgearbeitet. Vandermeersch unternimmt einen chronologisch geordneten Durchgang durch das Werk Foucaults und beschäftigt sich auch mit dem einzigen direkt die Theologie betreffenden Text des Philosophen, in dem es um das Keuschheitsverständnis bei Johannes Cassianus geht. Dem schließen sich allgemeine Bemerkungen zum möglichen theologischen Nutzen einer Beschäftigung mit

Foucault an: Sein Verständnis von Geschichte und Macht könne zur Vorsicht im Umgang mit zu selbstverständlich gebrauchten Begriffen anhalten; seine Methode der Geschichtsanalyse könne zu der Einsicht verhelfen, daß der Lebenskern der Kirche eher in der „Praxis von Singularität und Diskontinuität“ liege als in einer sich in wechselnden Gestalten durchhaltenden identischen Substanz. Vandermeersch will Foucault nicht zum „katholischen Philosophen“ machen. Aber er weist auf den auffallenden Umstand hin, daß große Denker aus einem traditionell-katholischen Milieu gegen Ende ihres Lebens die religiöse Problematik von der Verbindung von Innerlichkeit und Leiblichkeit her angehen – was auch auf Foucault zutrifft.

Kultur und Gesellschaft

SCHWAB-FELISCH, HANS. **Vom notwendigen, gefährdeten Liberalismus.** In: Merkur Jhg. 39 Heft 9/10 (September/Oktober 1985) S. 776–790.

Der Autor zeichnet in diesem Beitrag die Entwicklungslinien des deutschen Liberalismus nach, versucht eine inhaltliche Zuordnung und eine aktuelle Standortbestimmung – immer unter der Prämisse: „Es muß ja nicht unbedingt und nicht in alle Ewigkeit die FDP sein, nicht einmal die F.D.P. ...“ Um der politischen Kultur willen hält der Autor den organisierten und aktiven Liberalismus für unverzichtbar. Angesichts der Trias von Individuum, Gesellschaft und staatlicher Organisationsform sei es sicher nicht ganz zufällig, daß sich fast überall in der politisch organisierten Welt drei Parteien herauskristallisiert hätten: Jede von ihnen reflektiere von einer bestimmten Gegebenheit aus auf die beiden anderen. Während der Konservatismus von der Organisationsform und das „progressive Denken“ von der Gesellschaft her argumentiere, richte sich eine dritte Position primär am Individuum aus und reflektiere von dort aus auf Gesellschaft und Staat. Der Liberalismus habe eine Chance, wenn er sich nicht von seinen Prinzipien entferne, die nicht allein die der Besitzbürger sein könnten, sondern die diejenigen einer Gruppierung sein müßten, die sich auch der auferlegten Sozialverpflichtungen bewußt sei. Die Existenznotwendigkeit des Liberalismus liege in der Behauptung einer Denkweise.

YSMAL, COLETTE. **Les embarras d'un parti au pouvoir.** In: Etudes (Oktober 1985) S. 329–341.

Im Vorfeld des Parteitags der französischen Sozialisten, der vor wenigen Wochen in Toulouse abgehalten wurde, fragt der Beitrag nach dem momentanen Zustand

dieser Regierungspartei. Der PS befinde sich in einer Situation der Schwäche. Die Partei erwecke den Eindruck, als glaube sie die kommenden Wahlen bereits verloren zu haben. Den tiefgreifenden Stimmungswandel innerhalb der Sozialistischen Partei veranschaulicht die Autorin am Niedergang der Mitgliederzahlen sowie der Krise, die die Anhängerschaft durchmache. Wer trotz allem bleibe, sei unzufrieden. Organisations- und Effektivitätsmängel hielten die Anhänger der eigenen Partei vor. Schließlich werde ein Mangel an politischen Debatten bemängelt. Innerparteilich lasse sich ein ungenügender Zusammenhalt feststellen: Was traditionell den Reichtum des PS ausmache, die Vielzahl an innerparteilichen Strömungen und Fraktionen, stelle sich nunmehr als seine Achillessehne dar. Einig sei man sich allenfalls insofern, als man inzwischen gelernt habe, „die Sprache der Macht, der Verantwortlichkeit und der Bewältigung der wirtschaftlichen Realitäten zu sprechen“.

Kirche und Ökumene

DE HALLEUX, ANDRÉ. **Les principes catholiques de l'œcuménisme.** In: Revue théologique de Louvain Jhg. 16 Heft 3 (1985) S. 316–350.

Von den Aussagen des Ökumenismusdekrets des Zweiten Vatikanums aus versucht De Halleux zu zeigen, wie sich die katholische Kirche der ökumenischen Bewegung weiter öffnen kann, ohne auf ihr ekklesiologisches Proprium zu verzichten. In diesem Zusammenhang plädiert er dafür, die Aussage von „*Unitatis redintegratio*“ ernst zu nehmen, wonach die „Elemente und Güter“, aus denen die Kirche erbaut ist, von Christus ausgehen und zu ihm hinführen; nicht die katholische Kirche, sondern Christus sei ihre Quelle. Er spricht sich gegen ein undifferenziertes „sakramentales“ Verständnis der hierarchischen Struktur der Kirche aus: Ihre Aufgabe sei es nicht, die Gemeinschaft in der Gnade zu schaffen oder zu übermitteln, sondern sie zu bezeugen und zu garantieren. De Halleux erinnert auch an die Bedeutung der Aussage des Konzils über die „Hierarchie der Wahrheiten“ für den Fortgang des ökumenischen Dialogs. Im Blick auf die nach der Trennung definierten Dogmen komme es darauf an, sie gemeinsam neu zu lesen, um dadurch ihre authentische Rezeption durch die anderen Kirchen zu ermöglichen. Auf der Grundlage der durch die Taufe schon gegebenen Gemeinschaft könnte er sich eine Teilnahme von Katholiken am protestantischen Abendmahl in bestimmten Fällen vorstellen; die Interkommunion würde auf diesem Hintergrund die unverzichtbare Verbindung von Eucharistie und Kirche nicht antasten.